

perspektiven

Geflüchtete Kinder und Jugendliche
sind Kinder und Jugendliche!

SCHWERPUNKTTHEMA

Arbeit mit geflüchteten
Kindern und Jugendlichen

6

THEMEN

Gewaltprävention in
der Eingliederungshilfe

22

MELDUNGEN

Rezertifizierung
nach der neuen Norm

35

SCHWERPUNKTTHEMA



- 06 Geflüchtet Kinder und Jugendliche sind Kinder und Jugendliche!
- 12 KALDAUN / SIEGBURG:
Ankommen. Da sein. Da bleiben.
- 16 GASTBEITRAG – UMA UND UMF:
Interkulturelle Öffnungsprozesse.
- 18 TRENNUNG, LEID, TRAGIK:
Leben nach der Flucht.
- 20 ... IN ZUKUNFT SELBSTSTÄNDIG:
Vom Hotel in die eigene Wohnung.

THEMEN



- 22 GEWALTPRÄVENTION:
In der Eingliederungshilfe.
- 24 QUALITÄTSMANAGEMENT:
In der Kinder- und Jugendhilfe.
- 28 PARTIZIPATION:
Im Alltag der Jugendhilfe.
- 30 KOOPERATIONSPROJEKT:
„Ready for Life“.
- 33 WALTER IN DUBLIN:
Ein Wunsch geht in Erfüllung.

SPECIAL



NEUES ERSCHEINUNGSBILD:

Der Sommerberg verändert sich.

Die Weiterentwicklung unseres Corporate Designs ist abgeschlossen und wir freuen uns, Ihnen die Ergebnisse präsentieren zu können.

MELDUNGEN



- 32 SPENDEN 2016:
Der Sommerberg sagt Danke!
- 34 PLUSKITA:
Produktive Kooperation.
- 34 UNTERESCHBACH:
Neues Haus – noch Plätze frei.
- 35 NEUES ERSCHEINUNGSBILD:
Der Sommerberg verändert sich.
- 35 ÜBERARBEITUNG DER DIN ISO 9001:
Rezertifizierung nach der neuen Norm.



Impressum.

Herausgeber

Der Sommerberg
AWO Betriebsgesellschaft mbH
Geschäftsführung: Anita Stieler
Eine Einrichtung der Kinder-, Jugend-,
Familien- und Eingliederungshilfe

Am Sommerberg 86
51503 Rösrath
Telefon 0 22 05/8 01-0
Telefax 0 22 05/8 01-116
info@awo-der-sommerberg.de
www.awo-der-sommerberg.de

Redaktion

Ann-Christin Wehmeyer,
Franz Kirchhoff, Anita Stieler,
Tanja Osterhoff, Hans Barz

Gestaltung & Realisation

www.kippconcept.de

Druck

Druckerei Engelhardt, Neunkirchen
Der Abdruck oder andere Arten der
Veröffentlichung von Texten oder
Artikeln aus dieser Zeitschrift sind
nur nach Rücksprache und mit
Quellenangabe erlaubt.



Liebe Leserinnen und Leser,

weltweit sind über 60 Millionen Menschen auf der Flucht, so viele wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Sie fliehen vor Krieg, Verfolgung und Armut. Allerdings verlässt nur ein kleiner Teil dieser Menschen ihr Heimatland – und ein noch kleinerer Teil kommt nach Europa in der Hoffnung auf ein besseres, auf ein sicheres Leben.



Diese Bewegungen, diese Notsituationen, diese Menschen bilden eine enorme Herausforderung für uns und unsere Gesellschaft. Wie kann nach der anfänglichen Willkommenskultur, den danach folgenden Anfeindungen und Angriffen eine Integration gelingen? Wie kann eine Win-win-Situation für alle entstehen?

Auch wenn wir als Sommerberg nur ein „kleines Rädchen“ im Getriebe darstellen, versuchen wir seit 2015, unseren Beitrag durch die Übernahme von Betreuungen unbegleiteter Minderjähriger zu leisten. Was benötigen diese Kinder und Jugendlichen, die ohne Eltern zu uns nach Deutschland kommen? Wie sollen, können und wollen sie betreut werden? Muss es für sie ganz eigene Lösungen geben oder bieten die Hilfen zur Erziehung nicht schon jetzt ausreichend Betreuungs- und Unterstützungsoptionen? In unserem Schwerpunktthema auf den folgenden Seiten versuchen wir, diesen Fragestellungen nachzugehen und schildern unsere Erfahrungen aus der Alltagsarbeit mit diesen jungen Menschen.

Neben dieser Thematik macht sich die Weiterentwicklung unseres Corporate Designs eher profan aus. Dennoch war und ist dies mit viel Aufwand verbunden, den wir angesichts der Ergebnisse aber gerne betreiben. Unsere Zeitschrift *perspektiven*, die Sie gerade in den Händen halten, präsentiert sich bereits im neuen Erscheinungsbild und unter www.awo-der-sommerberg.de können Sie sich in Kürze unseren neuen Internetauftritt ansehen. Nach und nach werden nun weitere Materialien im neuen Design erscheinen. Auf Seite 35 erklären wir kurz, warum wir uns für diese Veränderung entschieden und was wir uns dabei gedacht haben.

Ich hoffe, Ihnen gefällt unser neuer Auftritt ebenso gut wie mir.
Viel Spaß beim Lesen!

Anita Stieler



**Geflüchtete Kinder
und Jugendliche
sind Kinder
und Jugendliche!***

Was brauchen unbegleitete Kinder und Jugendliche, die nach ihrer Flucht in Deutschland ankommen?

Was kommt für sie nach Erstaufnahmeeinrichtungen, Brückenlösungen, vorläufiger Inobhutnahme und Umverteilungsverfahren?

Wie sieht, der Hilfebedarf für diese jungen Menschen aus? Oder gibt es überhaupt einen Hilfebedarf?

Die Diskussionen über die Bedarfe und über die Gestaltung der Hilfen für diese Menschen verlaufen in vielen Fällen konträr und sind allzu oft von politischen und monetären Überlegungen geprägt.

In unserem Schwerpunktthema versuchen wir, die verschiedenen Aspekte und die unterschiedlichen Erfahrungen und Meinungen zu dokumentieren und zur Diskussion zu stellen.



Die Stellung der Wohlfahrtsverbände.

Die fachpolitischen Stellungnahmen der Wohlfahrtsverbände legen den Schwerpunkt nicht auf die monetären sondern auf integrative Überlegungen: Hier werden die Integration und die für eine gelingende Integration notwendigen Rahmenbedingungen in den Fokus gerückt. Neben der Bereitstellung finanzieller Mittel sind hierfür vor allem Offenheit, Toleranz, Neugier und der Dialog über kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten wichtige Voraussetzungen. Es braucht Vorbilder und Unterstützer im Alltag – natürlich auch professionelle Begleiter.

Die Unterstellung, dass Jugendliche, die Gewalt, Elend und den strapaziösen Weg nach Deutschland geschafft haben, per se selbständig sind, ist aus fachlicher Sicht absurd und negiert Realitäten. Bei einer Untersuchung von Medizinerinnen der Technischen Universität München in einer bayrischen Erstaufnahmeeinrichtung stellte man bei mehr als einem Drittel der syrischen Flüchtlingskinder fest, dass diese unter einer psychischen Störung litten (Quelle: Pressemeldung der Technischen Universität München, 01.09.2015).

Auch wenn nicht automatisch bei allen unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen eine psychische Störung vorhanden sein muss, liegt es auf der Hand,

- dass die Erlebnisse der Flucht eingeordnet sowie die Gefühle von Trauer, Schmerz, Wut und Verzweiflung verarbeitet werden müssen,
- dass die Orientierung in einem neuen Land und das Erlernen einer neuen Sprache junge Menschen extrem fordern,
- dass der Verlust der Familie und der kulturellen Identität schmerzt und nachwirkt,
- und dass diese Jugendlichen Unterstützung benötigen und zwar genau die Hilfe und Unterstützung, die sie benötigen. Der eine mehr – der andere weniger.

Im ersten Halbjahr 2016 stellten rund 18.000 unbegleitete Kinder und Jugendliche Asylanträge in Deutschland.

Quelle: Bundestagsdrucksache 18/9273 vom 25.07.2016, Seite 3



Zeit für einen Perspektivwechsel.

Aus unserer Sicht ist der richtige Zeitpunkt gekommen, einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Also nicht mehr von den unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden/Flüchtlingen zu sprechen, sondern von jungen Menschen mit individuellen Bedarfen. Es geht darum, jedem einzelnen ein „Gesicht“ und einen Namen zu geben und sie aus der Anonymität heraus zu holen. Selbstverständlich müssen die biographischen, kulturellen sowie sprachlichen Hintergründe und Barrieren berücksichtigt werden. Nur unterscheidet sich dieses Vorgehen nicht von Hilfeplanungen für andere Kinder und Jugendliche.

Aktuelle politische Vorstöße und Bestrebungen zur Gesetzesänderung zielen darauf ab, die jungen unbegleiteten Menschen aus dem Leistungskatalog der Hilfen zur Erziehung herauszunehmen oder nur pauschale Hilfen vorzuhalten. Dies alles aus Kostengründen. Nicht nur, dass diese Vorgehensweise Menschen- und Kinderrechte negiert – dieses Vorgehen ist nur kurzfristig gedacht und lässt die Chancen zur Entwicklung eines demokratischen Grundverständnisses, als auch die Chancen für eine gelingende Integration, inklusive der Möglichkeiten für die Bildungssysteme und den Arbeitsmarkt, verstreichen.

Gelingensfaktoren.

Seit 2015 erhält der Sommerberg verstärkt Anfragen zur Betreuung unbegleiteter Minderjähriger. Wir unterstützen, im Rahmen unserer Möglichkeiten die Jugendämter bei der Unterbringung dieser Jugendlichen. Dabei ist es uns wichtig, neue Angebote unter Berücksichtigung von zeitlichen Ressourcen sowie der Einbindung und Qualifizierung von Mitarbeiter*innen aufzubauen. Selbstverständlich immer mit dem Focus auf Integration. Wozu die Aufnahmen in bestehenden Wohnformen genauso wie der Aufbau von Wohnangeboten im Rahmen der Verselbständigung gehören. Die Beachtung der gesetzlich vorgegebenen Jugendhilfestandards ist dabei für uns selbstverständlich.

Unsere Verselbständigungsangebote.

Die folgenden Angebote haben wir zusätzlich auf Grund der hohen Nachfrage für unbegleitete Minderjährige eingerichtet.

Region Bonn / Rhein-Sieg / Oberberg

- Bonn / Tannenbusch (7 Plätze)
- Sankt Augustin / Mülldorf (5 Plätze)
- Siegburg / Kaldauen (2 Plätze)

Region Düren / Euskirchen / Aachen / Heinsberg

- Mechernich (3 Plätze)
- Düren / Birkesdorf (8 Plätze)

Region Köln

- Köln / Porz (3 Plätze)
- Köln / Kalk (7 Plätze)

Region Rösrath / Bergisch Gladbach / Rhein-Berg

Hier wurden bislang keine zusätzlichen Angebote über die bestehenden hinaus eingerichtet.

Alle unbegleiteten Kinder und Jugendliche, sind neben den zusätzlich Verselbständigungsangeboten in unseren Regel- und Intensivangeboten untergebracht.

Aus unserer Sicht sind für das Gelingen folgende Faktoren von zentraler Bedeutung:

Kommunikation sicherstellen.

Die Arbeit mit Jugendlichen, die unsere Sprache nicht sprechen und aus einer fremden Kultur kommen, kann bei Mitarbeiter*innen auf Widerstände stoßen. Da wir traditionell in allen Regionen bereits Familien mit Migrationshintergrund betreuen und Mitarbeiter*innen mit interkultureller Kompetenz und auch mit eigenem Migrationshintergrund beschäftigen, kann deren Know-how gezielt eingesetzt werden. Sei es, um sprachliche Barrieren zu überwinden, Zugänge zu Jugendlichen zu ermöglichen oder um andere Mitarbeiter*innen zu unterstützen. Im Alltag haben sich daneben kreative Hilfsmittel wie der Google-Übersetzer auf dem Smartphone oder auch der Einsatz von Bildkarten zur Überwindung der Sprachbarrieren bewährt. Manchmal haben Jugendliche bereits ein paar Brocken Deutsch gelernt oder können auf Englisch kommunizieren. Sehr schnell ist aber die vorherrschende Sprache im Betreuungsalltag Deutsch.

Traumatisierungen erkennen.

In allen unseren Angeboten haben wir bisher die Erfahrung gemacht, dass die Jugendlichen die Erlebnisse aus ihrem Herkunftsland und der Flucht, erst nach vielen Wochen des Ankommens und einem Gefühl von relativer Sicherheit zeigen können. Dies geht einher mit teils erheblichen gesundheitlichen und psychischen Problemen wie Kopfschmerzen, depressive Verstimmungen, Schlafstörungen, oder auch Alpträume (posttraumatische Belastungsstörungen).

Die direkte medizinische Versorgung über lokale Einrichtungen wie Fachärzte, Therapeuten oder die Kinder- und Jugendpsychiatrie ist sichergestellt. Allerdings mit den üblichen Problemen wie regional unterschiedlichen Ressourcen, Wartezeiten und erneuten Sprachbarrieren.

Klarer Aufenthaltsstatus.

Viele der von uns betreuten unbegleitete Minderjährige haben keinen gesicherten Aufenthaltsstatus, sondern leben mit einer Duldung in Deutschland (Duldung bedeutet eine Aussetzung der Abschiebung). Sie dürfen nur abgeschoben werden, wenn sie in ihrem Heimatland einem Sorgeberechtigten oder einer geeigneten Aufnahmeeinrichtung übergeben werden können. Im Alltag wirkt dieser unsicherer Aufenthaltsstatus wie eine Entwicklungs- und Integrationsbremse. Diese Jugendlichen benötigen für ihr aufenthalts- und asylrechtliches Verfahren aus unserer Sicht einen Ergänzungspfleger mit Kompetenzen im Aufenthalts- und Asylrecht. Denn nur ein klarer Aufenthaltsstatus bietet den Jugendlichen die Sicherheit, die sie benötigen, um sich auf ihr neues Leben in einem fremden Land mit einer fremden Kultur und Sprache einlassen zu können.

Integration step by step.

Die hohe Lernmotivation der Jugendlichen beeindruckt uns immer wieder. Sie verpufft nur schnell und schlägt in Enttäuschung und Frust um, wenn die Vermittlung in internationale Klassen oder Deutschkurse nicht schnell genug gelingt. Die Jugendlichen wollen ihren Platz in Bildungssystem und Arbeitswelt finden.



»Du sollst einem Menschen
nicht den Fisch geben,
sondern die Angel.«

Afghanisches Sprichwort



Unabdingbar für die Integration der Jugendlichen ist eine Tagesstruktur, die ihnen Halt und Sicherheit bietet. Dazu gehört neben der Schule ein funktionierendes soziales Netzwerk. Dies muss beispielsweise über Nachbarschaftsfeste, Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen oder Freizeitaktivitäten gefördert werden. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass eine anfänglich verhaltene Nachbarschaft sich öffnet, wenn Begegnungen stattfinden und gelingen. Insbesondere die Sportvereine, die sich offen für diese Jugendlichen zeigen, leisten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Integration.

Die Verstetigung von positiven und die Verarbeitung von manchmal auch negativen Erfahrungen ist ein wichtiger Teil der täglichen Betreuungsarbeit.

NETZwerk.

Gelingende Integration bedeutet auch, den Bezug zu den eigenen Wurzeln zu bewahren. Um die Verbindung zur Heimat, zur Kultur nicht zu verlieren, ist es zum Beispiel für diese Jugendlichen besonders wichtig, ihnen den regelmäßigen Kontakt zu Eltern, Geschwistern und Verwandten zu ermöglichen. Dies scheitert häufig am schnell verbrauchten mobilen Datenvolumen und wird erschwert durch die Suche nach dem nächsten Hotspot.

Insbesondere für die Wohnangebote in der Verselbständigung ist eine WLAN-Ausstattung unumgänglich, um die Kontakte zur Heimat sicherzustellen. Darüber hinaus bildet der Zugang zum Netz eine wichtige Grundlage für viele Anwendungen, die die Kommunikation aber auch das Lernen erleichtern können.

Wir schließen uns der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) in dem Standpunkt an, dass die Kinder- und Jugendhilfe ein wesentliches Element zur Herstellung von gleichwertigen Lebensverhältnissen zum Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist.

Art. 3

UN-Kinderrechtskonvention

(1) Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.

In Deutschland wird der rechtliche Rahmen der UN-Kinderrechtskonvention ergänzt durch die Vorschriften des Kinder- und Jugendhilferechts (SGB VIII). Eine Gleichstellung von Flüchtlingskindern ist rechtlich nicht nur vorgesehen, sondern sogar gewollt.

Im September 2016 waren
circa 51.000 unbegleitete
minderjährige Flüchtlinge
in Betreuungs- und Jugendhilfe-
maßnahmen registriert.

Quelle: Bundestagsdrucksache 18 / 9842
vom 12. 10. 2016, Seite 7



KALDAUEN / SIEGBURG:

Ankommen. Da sein. Da bleiben.

An der Wand hinter dem Esstisch hängen zwei Uhren. Eine zeigt die Zeit in Deutschland – die andere die Zeit in Afghanistan. Daneben hängen zwei Bilder mit arabischen Schriftzeichen. Auf dem einen steht Sohaib, auf dem andern Benyamin. Sohaib ist 16, Benyamin 17 Jahre alt. Sie sind Brüder, und sie sind ohne Eltern aus Afghanistan nach Deutschland gekommen. Wie so viele andere auch ...

Seit April dieses Jahres leben Sohaib und Benyamin gemeinsam in einer Trainingswohnung des Sommerbergs. Gerade spielen sie Memory mit ihrer Betreuerin Claudia Pollock – wie so oft in den letzten Wochen. Dabei geht es eigentlich nicht um das Finden von gleichen Bildern, sondern um das Benennen der Gegenstände auf Bildern in deutscher Sprache.

Die beiden haben viel gelernt in den letzten Monaten. Sie wissen jetzt, wie sie sich selber Essen zubereiten, wo sie die entsprechenden Zutaten zu bezahlbaren Preisen erhalten und wie sie die Wohnung putzen können.

Am Anfang der Betreuung gab es keinen Fernseher in der Dreizimmerwohnung, dafür aber viele Bücher, meistens Kinderbücher. „Die sind einfacher zu lesen“ erklärt die pädagogische Fachkraft Claudia Pollock. Sohaibs Lieblingsbuch ist ein Buch über die Arbeit im Krankenhaus. Er möchte einmal als Pfleger oder vielleicht sogar als Arzt arbeiten.

Alleine wohnen – selbstständig leben.

Für Claudia Pollock und das Sommerberg Team der Flexiblen Dienste und Wohnformen Rhein-Sieg in Hennef war es die erste Trainingswohnung für UMAs, das ist die Abkürzung für unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Erste Erfahrungen gab es bereits durch Clearings für ausländische Kinder, Jugendliche und Familien in der Flüchtlingsunterkunft in Hennef. Dort wohnten seit ihrer Ankunft in Deutschland Anfang Dezember 2015 auch Sohaib und Benyamin.

Als klar war, dass es eine erste Trainingswohnung für UMAs im Rhein-Sieg-Kreis geben sollte, wurden Kandidaten in Absprache mit dem Jugendamt zum Vorstellungsgespräch geladen. Sohaib und sein Bruder Benyamin waren auch dabei, zusammen mit ihrer Tante, die die Vormundschaft für die Brüder übernommen hat und deren Mann, der als Dolmet-



Auszug aus einem Dank-Brief ▶
von Sohaib und Benyamin
an die Betreuer*innen
am Sommerberg.



scher fungierte. In dem Gespräch ging es darum, wie sich die beiden Brüder das Leben in Deutschland vorstellen, welche Perspektiven sie für sich sehen – und welche Wünsche sie haben.

Die Chance genutzt.

Die Brüder konnten überzeugen: durch Charme, Leistungsbereitschaft, gute Ideen und den festen Willen, sich für Ihre Ziele einzusetzen. Am 3. März sind sie in die Dreizimmerwohnung gezogen, nach gut vier Monaten in der Gemeinschaftsunterkunft: „Da gab es viele Probleme, kaum persische Dolmetscher, nur arabische. Es gab wenige Jugendliche, fast nur Erwachsene und keinen Platz zum Lernen. Nichts Privates.“ fasst Sohaib zusammen. „In der neuen Wohnung können wir nun lernen. In Ruhe“, ergänzt Benyamin.

Nun kam auch Claudia Pollock zum Einsatz. Sie hatte bisher viel Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen gesammelt – auch im stationären Bereich. „Aber der Umgang mit afghanischen Jungs, die kein Deutsch können, die ich dann plötzlich verselbständigen muss, das war schon ungewohnt“, erinnert sich Claudia Pollock.

Viele engagierte Helfer.

Als eine der ersten Handlungen hielt ein Sparschwein Einzug in die Trainingswohnung. Jedes Mal, wenn ein englisches Wort gesprochen wurde, mussten 10 Cent dort reingesteckt werden. Alle Gegenstände in der Wohnung wurden mit Post-it's beklebt, auf denen die deutsche Bezeichnung der Gegenstände stand. Die beiden Brüder hatten auch viel Besuch, zum einen von ihrer Tante, aber vor allem auch von deutschen Unterstützern: Zum Beispiel von Christoph, einem ehrenamtlichen Studenten, der Deutschkurse in der Flüchtlingsunterkunft gegeben hat. „Christoph war der Deutschlehrer für alle in der Halle (in der Gemeinschaftsunterkunft). Er hat uns besonders geholfen. Da er wusste, dass wir die Sprache schnell lernen wollten, hat er uns zum Beispiel in der Bibliothek angemeldet.“

Besuch gab es auch von einem persischen Freund von Claudia Pollock, der sich auf Sexuaufklärung spezialisiert hat. Mit Sohaib und Benyamin hat er Aufklärungsarbeit gemacht, und auch sonst viel zum kulturellen Verständnis auf beiden Seiten beigetragen. „Man kann sich auf bestimmte Sachen nur einlassen, wenn man sie auch kennt“, meint Claudia Pollock.



Leben lernen, heißt auch putzen lernen.

Aber auch ganz lebenspraktische Dinge galt es zu vermitteln: putzen, kochen, einkaufen oder auch Mülltrennen. In Deutschland ist vieles anders als in Afghanistan. Wobei Sohaib betont, dass die Brüder auch zu Hause in ihrer Familie mit angefasst, geputzt oder gekocht hätten.

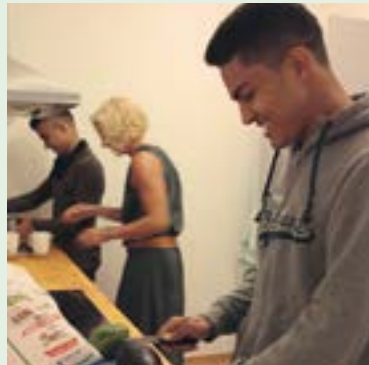
Am Anfang hat Claudia Pollock noch viel kontrolliert. „Da stand ich dann auch schon mal um 22.00 Uhr auf der Matte und hab geschaut, ob sie auch wirklich zu Hause sind. Ich wusste ja nicht, ob ich mich auf die zwei Brüder verlassen kann.“

Claudia Pollock hat den beiden vieles gezeigt: wo das Schwimmbad ist, welche Freizeittreffs es gibt, welche Sportclubs, welche Feste. „Aber die Freizeitbeschäftigung sollten sie dann selber machen und organisieren. Ich habe sie höchstens im Hintergrund unterstützt.“ So hat sie über Freunde Fahrräder organisiert und den Brüdern gezeigt, was es alles mit dem Fahrrad in der Umgebung zu entdecken gibt. Ein weiterer, wichtiger Schritt hin zur Integration war die Vorstellung bei Nachbarn und beim Fußballverein. Dazu haben Sohaib und Benyamin anfangs Texte auswendig gelernt, um sich sicherer zu fühlen. Mittlerweile klappt die Kommunikation auch so recht gut. Auch für das Einweihungsfest der Wohnung mit Nachbarn, dem Sommerberg-Team, dem Jugendamt, Verwandten und Unterstützern haben sie erst einmal einen kurzen Text auswendig gelernt, um die Gäste entsprechend begrüßen zu können.



»Man kann sich auf bestimmte Sachen nur einlassen, wenn man sie auch kennt.«

Claudia Pollock



Eigene Perspektiven entwickeln.

Seit dem die beiden afghanischen Brüder in der Trainingswohnung wohnen, besuchen sie täglich die Deutschsprachförderklasse in einem Berufskolleg. „Ich habe ihnen gesagt, dass sie hier nur dann eine Perspektive haben, wenn sie die Sprache beherrschen, mitarbeiten, sich hier wohl fühlen und integriert sind“, betont Claudia Pollock. Und gelernt haben sie: Im Schuljahr 2016/17 werden sie ihren Hauptschulabschluss machen.

Aber auch die Ferien wollten die beiden nutzen und haben ein zweiwöchiges Praktikum am Sommerberg in Rösrath gemacht. Sohaib lernte dort die stationäre Eingliederungshilfe kennen und Benyamin die Haustechnik. Beide waren begeistert. Für Sohaib war es der erste Einblick in seinen zukünftigen Berufswunsch als Pfleger. Für Benyamin ist allerdings die Haustechnik nicht der erste Berufswunsch. Er möchte einmal, wie auch sein Vater, Verkäufer werden. Am liebsten Autoverkäufer.

Auch die jeweiligen Paxisanleiter*innen waren sehr angetan. „Die Sprache war überhaupt kein Problem. Wir hatten selten einen Praktikanten, der so interessiert und engagiert war“, fasst Heiko Henkels von der Haustechnik seine Erfahrungen mit Benyamin zusammen. Obwohl für Benyamin die handwerklichen Arbeiten, wie sie in der Haustechnik anfallen, zum größten Teil neu waren.

Lunte gerochen ...

Auch für Sohaib war der Umgang mit Menschen mit Behinderung neu: „Ich habe noch nie mit solchen Leuten gearbeitet, aber es hat mir viel Spaß gemacht.“ – „Sohaib hatte überhaupt keine Berührungsängste. Er ist ganz natürlich mit den Bewohnern umgegangen und hat schnell deren Herz gewonnen.“ betonte Jana Lütgenhorst, Mitarbeiterin des Wohnangebotes.

Mit dem neuen Schuljahr, dem letzten vor dem Hauptschulabschluss, konzentrieren sich die beiden erst einmal wieder auf die Schule. Und vor allem auf das Lernen. Wie Claudia Pollock zum Abschluss meinte: die beiden haben „Lunte gerochen“, die wissen wie wichtig Respekt ist, gutes Erscheinen, Engagement und Einsatz. Daran arbeiten sie. Bis lang mit großem Erfolg.



UMA und UMF im Rahmen interkultureller Öffnungsprozesse.

Die Jugendhilfe, und dies selbstverständlich auch auf dem Sommerberg, befindet sich seit langer Zeit in interkulturellen Öffnungsprozessen. Diese betreffen mehrere Ebenen, auf denen sich der Sommerberg der Aufgabe stellt, der zunehmenden Vielfalt der sozialen und kulturellen Herkünfte, der Religionen, der Migrations- und Fluchterfahrungen von Jugendlichen und ihren Eltern gerecht zu werden.



Aus Sicht des Instituts zur interkulturellen Öffnung (IzlkÖ) der AWO Mittelrhein ist im Prozess der interkulturellen Öffnung die Herstellung von Chancengerechtigkeit unter inklusiven Aspekten handlungsleitend. Eine der Voraussetzung dafür sind Räume, in denen der Berufsalltag reflektiert werden kann.

Viele Fragen ...

Zur Arbeit mit jugendlichen Geflüchteten gibt es neben den vielfältigen Bestimmungen und gesetzlichen Regelungen eine Reihe von Fragen, aber (noch) wenige Antworten. Seitdem im vergangenen Jahr die Zahl der Geflüchteten und damit der jugendlichen Schutzsuchenden enorm angestiegen ist, stehen die Fachkräfte vor Aufgaben, die ihnen nicht grundsätzlich neu, aber nun in gesteigener Zahl zu bewältigen sind. Die Situation der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten erfordert eine besonders hohe Sensibilität der Fachkräfte, wenn zu den jugendspezifischen Fragen, noch Probleme wie Entwurzelung, Traumatisierungen und Unklarheit bezüglich der Familie und der eigenen Zukunft kommen.

... aber noch wenige Antworten.

Die Chance von Fortbildungen für Mitarbeiter*innen in diesem Bereich besteht in der Thematisierung und Reflexion der eigenen Rolle, der Erwartungen an sich selbst und die Adressat*innen sozialer Arbeit sowie dem Training von Kommunikations- und Umgangsformen.

In der Fortbildung „Kultursensible Betreuung und Interkulturelle Kompetenzförderung“ am Sommerberg hieß dies konkret, diesen Fragen nachzugehen:

- Wie kann die Vielfalt der kulturellen Werte und Kulturstandards in der Gestaltung eines ambulanten (aufsuchenden) Betreuungssettings in der Jugendhilfe angemessen berücksichtigt werden?
- Wie können konfliktträchtige Situationen verstanden werden, um die Verständigung und die Betreuungsprozesse zu optimieren?
- Welches Wissen um das Selbstbild, das Fremdbild sowie um (inter-)kulturelle Stereotype und Vorurteile, aber auch die Wahrnehmung und Kommunikation im interkulturellen Kontext sowie interkulturelle Konflikte kann den Fachkräften ihre Arbeit erleichtern?

»Die Chance von Fortbildungen in diesem Bereich besteht für Mitarbeiter*innen in der Thematisierung und Reflexion der eigenen Rolle.«

Eine Bedarfsanalyse mittels der Fragen: Was läuft gut in der interkulturellen Arbeit? Wo gibt es Irritationen, wo Fragen? ergab zunächst eine Vielfalt von positiven Rückmeldungen zu Teamarbeit, Kommunikation mit den Jugendlichen und der Art, wie die Jugendlichen sich in der neuen Umgebung zurecht finden.


Deutlich wurde aber auch das Bedürfnis, sich weiter über Geschichte, Sprache, Kultur oder auch Religion der verschiedenen Herkunftsländer zu informieren.

Der Sommerberg befindet sich im Prozess, seine interkulturellen Öffnungsprozesse zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Dazu gehören beispielsweise Methoden und Techniken aus der Biografiearbeit, der Umgang mit kulturellen Stereotypen oder auch die Implementierung von Austausch- und Reflexionsprozessen.

Susanne Schmidt, IzlkÖ

Die Autorin

Susanne Schmidt arbeitet seit zehn Jahren für das IzlkÖ (Institut zur interkulturellen Öffnung) der AWO Mittelrhein. Sie hat am Sommerberg die Tagesveranstaltung „Kultursensible Betreuung und Interkulturelle Kompetenzförderung“ durchgeführt.

 Weitere Informationen zum IzlkÖ und dessen Angeboten finden Sie unter: www.izikoe.de



In unserer Arbeit mit minderjährigen unbegleiteten Jugendlichen haben wir es mit jungen Menschen aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Sprachen zu tun. Die Lebensgeschichten der Jugendlichen variieren und überschneiden sich in ihrer Tragik.

BONN

Trennung, Leid, Tragik: Leben nach der Flucht.

Die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden/Flüchtlingen.

Die Jugendlichen erzählen von ihren Fluchterlebnissen, ihrer Vergangenheit in Kriegsgebieten, das Zusammenleben in der Heimat. Sie sind begeistert und froh darüber, nun in Sicherheit leben zu können. Sind aber auch häufig niedergeschlagen und erschöpft, wenn sie Nachrichten aus der Heimat bekommen, dass Freunde oder Verwandte beispielsweise durch Selbstmordanschläge getötet wurden. Für diese jungen Menschen ist es ein unfassbares Leid, welches sie ertragen und mit dem sie weiterleben müssen.

Eigene Biografie im Blick.

Als Helfer und Begleiter ist man gleichermaßen betroffen. Und oft ratlos. Teilweise werden auch eigene Migrationsbiografien wieder wachgerüttelt. Dies kann einerseits sehr hilfreich sein, können wir so doch wesentlich verständnisvoller mit den Jugendlichen umgehen und Nähe aufbauen. Andererseits müssen wir als Betreuer aber auch die professionelle Grenze bewahren. Es ist ein ständiges Hin- und Hergerissensein.

Innerhalb kürzester Zeit ist es erfreulich, zu beobachten, dass die Jugendlichen sich gut einleben konnten. Sie sind eifrig und motiviert. Stellen viele Fragen bezüglich des Lebens in Deutschland, des Umgangs mit den Menschen, des Schulsystems sowie der Sitten und Gebräuchen. Sie vergleichen die verschiedenen Lebensformen und Systeme, suchen nach Gemeinsamkeiten und stellen große Unterschiede fest. Sie befinden sich gedanklich zwischen zwei Welten und müssen lernen, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen und diese zu akzeptieren.

Aufklärungsarbeit ist wichtig.

In diesem Kontext können wir sie durch Aufklärungsarbeit unterstützen. Die meisten der von uns betreuten unbegleiteten Jugendlichen sind froh, in einem Land leben zu können, indem man seine Meinung frei äußern darf und seine Religion frei ausüben kann. Das sagen sie uns häufig. Gewisse Dinge können sie aber auch noch nicht verstehen, dies braucht Zeit. Zum Beispiel: Wie es möglich ist, dass Männer mit Männern zusammen sind, also gleichgeschlechtliche Partnerschaften? Oder warum junge Frauen auch spät nachts alleine unterwegs sein können? Dies sind unterschiedliche Werte und Traditionen, die sie jetzt kennenlernen – und die sie im besten Falle annehmen und akzeptieren. Darin versuchen wir sie zu unterstützen.

A. Bassiri | W. Ezeliara



Bereits im Dezember 2015 kam das Kreisjugendamt Düren auf die Flexiblen Dienste und Wohnformen Düren zu und bat um Unterstützung bei der Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden. Zur Vermeidung von Obdachlosigkeit hatte das Kreisjugendamt fürs Erste eine Übergangslösung in einem Hotel in Heimbach-Hergarten gefunden. Dort sollten die Jugendlichen wohnen und vorübergehend ambulant betreut werden.

DÜREN

... in Zukunft selbstständig.

Vom Hotel in die eigene Wohnung.

Die Situation, sowohl die Art der Unterbringung als auch die Bedürfnisse der unbegleiteten Jugendlichen, waren für das Team der Flexiblen Dienste Düren völlig neu. Neben Sprachbarrieren galt es den Umgang mit rechtlichen Bestimmungen, behördlichen Fragestellungen und ganz offen gesagt, auch die eigenen Berührungängste zu überwinden. Parallel dazu mussten für Nachfolgeangebote Räumlichkeiten gesucht, renoviert und eingerichtet werden.

So entstanden von März bis Juli drei Verselbständigungsangebote mit insgesamt acht Plätzen für diese Jugendlichen.

Eine Besonderheit und Herausforderung war und ist die Mischung der Nationalitäten in diesen Angeboten. Positiv

überrascht waren wir immer wieder von der Dankbarkeit der Jugendlichen. Sie sind nach den Erlebnissen der Flucht und auch zum Teil nach Aufenthalt in Sammelunterkünften sehr dankbar für den Wohnraum und die damit verbundene Privatsphäre. Sie genießen es, allmählich wieder zur Ruhe zu kommen. Und irgendwie anzukommen.

Auch bei der Wahrnehmung der Betreuungstermine in den Wohnungen ist die Gastfreundschaft sehr groß. Es ist den Jungens sehr wichtig, Getränke anzubieten und fast immer werden auch Kekse, Nüsse oder Süßigkeiten auf den Tisch gestellt. Sie sind stolz, uns als ihre „Gäste“ zu bewirten. Dennoch darf dies nicht darüber hinweg täuschen, dass die Belastung der Jugendlichen aufgrund traumatischer Erlebnisse enorm groß ist.

Traumatische Erlebnisse bearbeiten.

Gerade in der Anfangsphase sind sie kaum in der Lage, über diese Erlebnisse zu sprechen. Die Mitarbeiter*innen nehmen jedoch die Symptomebene im Verhalten der Jugendlichen wahr und vermitteln sie in die entsprechenden therapeutischen Hilfsangebote. Wenn dann die Verständigung funktioniert, meist durch Dolmetscher oder Gesprächsangebote auf Englisch, ist es auch für die Mitarbeiter*innen schwer zu verarbeiten, wie viel Leid und Gewalt die Jugendlichen erlebt haben.

In diesem Zusammenhang ist es für das Team besonders wichtig, in den Austausch zu kommen und die Supervision für spezifische Fragen zum Thema „Flucht und Traumatisierung“ zu nutzen.





PORZ / KÖLN:

Zusammenleben mit UMAs.

Ein kurzes Interview in einem unserer Wohnangebote in Köln

Momentan leben in dem Wohnangebot in Köln-Porz elf Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren. Zwei davon sind unbegleitete minderjährige Asylsuchende: Der 17-jährige Jwan kommt aus Syrien und lebt seit Dezember 2015 in den Flexiblen Diensten und Wohnformen Porz. Sedad, der 15 Jahre alt ist, stammt aus dem Irak und lebt seit Juli 2016 hier.

Michelle, 15 Jahre und Burcu, 16 Jahre, die beide schon länger in Porz wohnen, schildern im Gespräch ihre Eindrücke vom Zusammenleben.

Gibt es einen Unterschied im Zusammenleben mit Jwan und Sedad gegenüber dem Alltagsleben mit den anderen Jungs hier?

Burcu: Eigentlich ist alles ganz normal. Es kommt ja auch auf die Person an. Es gab hier mal einen der war anders. Der war frech und hat immer nur Widerworte gegeben. Und der hat zum Beispiel ins Wohnzimmer gespuckt – das war schon ziemlich krass.

Michelle: Die beiden, die wir hier haben, also Jwan und Sedad, die sind total nett.

Und wie ist es mit der Verständigung?

Michelle: Das war anfangs schon schwer, aber die lernen total schnell. Auch von uns.

Burcu: Zuerst ging die Verständigung fast nur mit Handsprache, aber jetzt klappt das schon richtig gut.

Gibt es Besonderheiten, die Ihr so noch nicht kanntet?

Michelle: Die haben alle einen krassen Schuh-Fetisch. Die kaufen sich immer die teuersten Markenschuhe, da legen die richtig viel Wert drauf.



Burcu: Der eine ist mit der Idee aufgewachsen, dass Frauen alles tun. Hier ist das aber anderes. Und wir versuchen, ihm das beizubringen. Er hat es immer noch nicht ganz verstanden, aber nach einer Zeit kriegen wir das hin.

Michelle: Die hören manchmal nicht auf Frauen. Wenn eine Betreuerin denen was sagt, dann ist das manchmal schwierig. Wir wollen von denen nicht anders behandelt werden, nur weil wir Frauen sind. Gut, dass die hier sind, um zu lernen ...

Viele Dank für das Gespräch.

Gewaltprävention in der

Aggression und Gewalt sind allgegenwärtig. Sie gehören zu unserem Leben und sind seit jeher ein urmenschliches Phänomen. Macht, Gewalt und Verantwortung spielen auch und



Im Oktober 2014 trat in Nordrhein Westfalen die Neufassung des Wohn- und Teilhabegesetzes (WTG) in Kraft. In § 8 des WTG werden die Einrichtungen der Eingliederungshilfe aufgefordert, geeignete Maßnahmen zum Schutz ihrer Klienten vor jeder Form von Gewalt und Missbrauch zu treffen.

Diese gesetzliche Anforderung haben wir zum Anlass genommen, zusammen mit den Mitarbeiter*innen der Eingliederungshilfe ein Konzept zur Gewaltprävention für die stationären Wohnangebote des Sommerbergs zu erarbeiten. Nur so erschien es uns möglich, die Mitarbeiter*innen für das Thema Gewalt zu sensibilisieren und ein am Arbeitsalltag orientiertes Konzept zu entwickeln.

Enge Einbeziehung der Teams.

Dazu wurden in allen Teams der Eingliederungshilfe Workshops durchgeführt. Ziel war es, anhand von drei Leitfragen, Bausteine für ein tragfähiges Konzept zur Vermeidung von Gewaltsituationen im pädagogischen Alltag der Wohnangebote zu entwickeln. Im Laufe der Workshops setzen sich die Mitarbeiter*innen kritisch mit den Themen Gewalt und Gewaltprävention auseinander. Sie stellten dabei fest, dass es nicht immer einfach ist, Gewalttätigkeiten bei sich und anderen als solche wahrzunehmen.

Als besonderen Faktor bei der Betrachtung von Gewaltvorfällen beurteilten die Mitarbeiter*innen das Machtgefälle aufgrund der Abhängigkeit der Bewohner*innen sowie den Zeitfaktor aufgrund von Personalengpässen. So wurde unter anderem erkannt und auch deutlich benannt, dass auch das Unterlassen einer notwendigen Betreuungs- und Pflegeleistung aufgrund von Zeitmangel ein gewalttätiges Vorgehen sein kann.

Alltägliche, unspektakuläre Gewalt.

Die Unterscheidung zwischen gerade noch akzeptablen und schon nicht mehr akzeptablen pädagogischen Interventionen, ist nicht immer leicht zu treffen. Oft geschieht gewalttätiges Handeln eher versteckt – schlimme, „spektakuläre“ Fälle werden selten bekannt. Durch diese oft nicht eindeutige Abgrenzung gewalttätiger Vorgehensweisen gegenüber noch tolerierbarem Handeln fällt es Mitarbeiter*innen schwer, sich bei der Beobachtung einer Gewaltsituation unmittelbar an Vorgesetzte zu wenden.

Neben der Sorge einer eventuell ungerechten Meldung, sahen sich viele Mitarbeiter*innen im ersten Schritt durchaus in der Lage, die Kollegen*innen zunächst direkt anzusprechen. Eine „Kultur des Hinsehens“, wurde damit als Ausgangspunkt für die Prävention verdeckter Gewalt identifiziert.

Eingliederungshilfe.

gerade im Leben von Menschen mit Behinderung, die in Institutionen wohnen und arbeiten, eine große Rolle, weil sie sich in größerer Abhängigkeit von anderen Menschen befinden.



Konkrete und tragfähige Ergebnisse.

Die Ergebnisse der Workshops wurden in das Konzept zur Gewaltprävention eingearbeitet. Ziel des Konzeptes soll es sein, den Schutz der Bewohner*innen als festen Bestandteil der täglichen Arbeit zu verstehen und Maßnahmen zu benennen, die dies gewährleisten. Diese Zielsetzung nimmt Bezug auf die Selbstverpflichtungserklärung des Sommerbergs, in der sich die Mitarbeiter*innen verpflichten, gegen sexistisches, diskriminierendes, rassistisches und gewalttätiges verbales und nonverbales Verhalten aktiv Stellung zu beziehen.

Das Konzept dient den Mitarbeiter*innen als Handlungsanleitung. Es bietet sowohl konkrete Unterstützungshinweise für präventive Maßnahmen zur Vermeidung von übergriffigem Verhalten als auch Hinweise darauf, wie auf gewalttätiges Verhalten reagiert werden kann.

Die Workshops waren geprägt von einer enormen Offenheit und einer großen Bereitschaft der Mitarbeiter*innen zur Reflektion. Nur so war es möglich, ein handlungsorientiertes Konzept zu erstellen und damit auch in den Teams eine Sensibilisierung für das Thema zu erzeugen. Dies ist ein erster, gleichwohl ganz wichtiger Schritt, konsequent Gewalt in all ihren Schattierungen zu vermeiden.

Leitfragen zur Erarbeitung des Konzeptes.

Ebenen der Gewalt //

Wie und wo erlebe ich Gewalt in meinem Berufsalltag und was verstehe ich unter gewalttätigem Vorgehen?

Grundsätzliches Umgehen mit Gewalt //

Was würde ich tun, wenn ich gewalttätiges Verhalten beobachte? Was wäre nötig?

Prävention //

Was könnte Ihrer Meinung nach gewalttätiges Verhalten verhindern?



GASTBEITRAG VON SABRINA SCHMIDT, KATHOLISCHE HOCHSCHULE (KATHO) KÖLN

Qualitätsmanagement in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Mit der Gesetzesveränderung des SGB VIII im Jahr 1999 hielt der Begriff „Qualitätsentwicklung“ Einzug in die Kinder- und Jugendhilfe. Die Beschäftigung mit Qualität ist der Kinder- und Jugendhilfe nicht fremd, hat sich aber durch die Einfügung der Paragraphen 78a ff. SGB VIII nachhaltig verändert. Der Sommerberg zeichnet sich als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe durch eine Besonderheit aus: er ist DIN EN ISO 9001 zertifiziert. Die Normenreihe wird dem Konzept des prozessorientierten Qualitätsmanagements zugeordnet – sprich: es geht um die Etablierung von Strukturen, die die Qualität der Verfahren, nach denen in der Organisation gearbeitet wird, sichern und entwickeln (vgl. Friedli 2014: 163). Ursprünglich entstammen die zahlreichen Modelle des Qualitätsmanagements der industriellen Produktion, haben aber im Kontext der Debatte um Qualität und zur Steuerung derselben, Einzug in die verschiedenen Handlungsfelder der Sozialen Arbeit gehalten. Dies hat zahlreiche befürwortende als auch kritische Diskussions- und Publikationsbeiträge nach sich gezogen.

Doch was hat sich durch die Implementierung von Instrumenten und Modellen des Qualitätsmanagements in der Praxis der Einrichtungen und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe, konkret: in der stationären Erziehungshilfe, verändert?

Schwerpunkt auf zwei Aspekten.

In diesem Artikel werden zwei Aspekte hervorgehoben: die Sichtbarmachung erzieherischer Leistungen und die Formalisierung von Handlungen.

Dabei greife ich auf die Ergebnisse zweier qualitativ-rekonstruktiv angelegter Studien zurück: zum einen auf die Studie von Cora Herrmann (2016) und zum anderen auf erste Ergebnisse meiner im Entstehen begriffenen Dissertation. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit habe ich insgesamt 21 Interviews in drei verschiedenen Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe in Nordrhein-Westfalen durchgeführt.

Gemeinsam ist den Einrichtungen, dass sie nach ISO 9001 zertifiziert sind – eine mit Blick auf die ungefähr 500 leistungserbringenden Einrichtungen der Heimerziehung und sonstigen betreuten Wohnform (§ 34 SGB VIII) in Nordrhein-Westfalen eher seltene Ausnahme, denn zumeist dominieren einrichtungsspezifische Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung.

Als Zwischenergebnis lässt sich festhalten, dass der stationäre Arbeitsalltag von den (sozial-)pädagogischen Fachkräften in den Interviews entlang drei zentraler Handlungsfelder thematisiert wird: zum einen die pädagogische Interaktion, zum anderen die wiederkehrenden Tätigkeiten des Gruppenalltags und zum dritten spezifische Situationen. Während die pädagogische Interaktion bzw. „die ‚eigentliche‘ Wohngruppenarbeit [...] vor Standardisierung gefeit zu sein“ (Herrmann 2016: 167) scheint, spielt die Formalisierung von Handlungen für spezifische Situationen wie die Aufnahme, die Erziehungsplanung oder der Umgang mit unterschiedlichen Krisen eine bedeutende Rolle.



Literatur.

Friedli, Thomas; Seghezzi, Hans Dieter; Mänder, Christian; Lützner, Richard (2014):

Konzepte – Modelle – Systeme. In: Tilo Pfeifer und Robert Schmitt (Hg.): Masing Handbuch Qualitätsmanagement. 6., überarbeitete Auflage. München: Hanser, S. 160–178.

Herrmann, Cora (2016): Thematisierungsweisen guter Arbeit. Eine empirische Untersuchung im Feld der Kinder- und Jugendwohngruppenarbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Die Autorin.

Sabrina Schmidt, Diplom Sozialarbeiterin / Sozialpädagogin, M.A. Sozialmanagement, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln.

Sabrina Schmidt promoviert an der Technischen Universität Dortmund, Fakultät 12 Erziehungswissenschaft und Soziologie, bei Frau Prof. Dr. Gabriele Flößer und ist an der Katholischen Hochschule NRW neben der Lehre im Studiengang Soziale Arbeit (B.A.) für die Entwicklung des Fachbereichs Sozialwesen zuständig.

 s.schmidt@katho-nrw.de

Bedeutung von QM für den Arbeitsalltag.

Bei den wiederkehrenden Tätigkeiten nimmt die kontinuierliche Dokumentation einen großen Raum ein, die der Sichtbarmachung erzieherischer Leistungen, unter anderen mit Blick auf die Sicherung des Informationsflusses bei Übergaben, als Grundlage für innerkollegiale Reflexionsprozesse oder auch für die Darstellbarkeit der Leistung nach außen, dient.

Die Bedeutung von Qualitätsmanagement für den jeweiligen Arbeitsalltag wird in den Interviews entlang der vier Aspekte Verpflichtung, Druck, Kontrolle und Bewegung zur Sprache gebracht. Gemeinsam ist diesen Aspekten, dass sie von den (sozial-)pädagogischen Fachkräften ambivalent verhandelt werden. So wird beispielsweise die Verpflichtung der Befolgung der Handlungsvorgaben in spezifischen Situationen einerseits als Sicherheit und Orientierung bietend sowie als Arbeitserleichterung, andererseits aber auch als Einschränkung thematisiert.

Das (Re-)Zertifizierungsaudit als externe Überprüfung und Kontrolle wird demgegenüber als Verbindlichkeit sichernd sowie als zusätzlicher Input, aber auch als Prüfungsdruck diskutiert. Zum jetzigen Stand der Analyse der Interviews deutet sich an, dass die Zuschreibungen positiver Effekte überwiegen. Für diese positive Zuschreibung scheint es insbesondere bedeutsam zu sein, dass bei der Etablierung des Qualitätsmanagements eine bereits bestehende und sich bewährte Praxis fest- und fortgeschrieben wird. Zu erwarten ist, dass sich diese Tendenzen auch in der weiteren Auswertung erhärten.

»Bei den wiederkehrenden Tätigkeiten nimmt die kontinuierliche Dokumentation einen großen Raum ein.«



Fakten und Zahlen zum Sommerberg.

Als modernes Dienstleistungsunternehmen im sozialen Bereich bildet unser Qualitätsmanagementsystem die Voraussetzung und Grundlage unserer fachlichen Arbeit. Mit geregelten Prozessen gewährleisten wir eine zügige und kompetente Bearbeitung von Anfragen und Aufträgen.

Seit 2013 nach dem AWO-Tandem-Modell (DIN EN ISO 9001:2015 und den AWO-Qualitätsanforderungen) zertifiziert, stellen wir unseren Mitarbeitenden in diesem Jahr 449 QM-Dokumente zum Download im Intranet zur Verfügung.



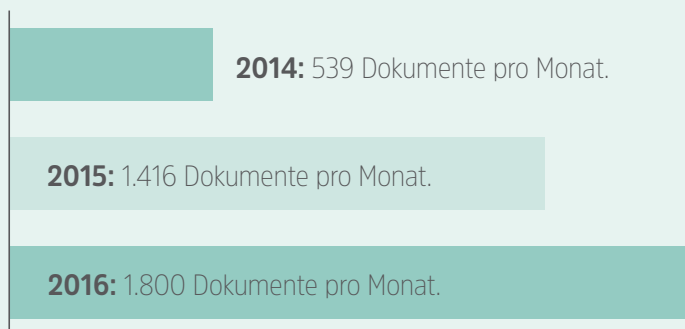
Hilfeplanung (Modul III).

Bis Oktober wurde das Instrument der Sommerberger Hilfeplanung (Modul III) 1.047-mal geöffnet.



QM-Box.

In den ersten zehn Monaten dieses Jahres wurden mehr als 18.000 Dokumente aus der QM-Box heruntergeladen.



Antrag für Fortbildungen.

356-mal haben Mitarbeiter*innen den Antrag für Fortbildungen aus dem QM-System angefordert.

356 x

Dokumente für Gesprächsnotizen.

Für die Angebote der stationären und teilstationären Jugendhilfe wurde monatlich durchschnittlich 50-mal ein Dokument für Gesprächsnotizen aufgerufen.

50 x



Projekt B: Qualifizierung der AWO zur Beteiligungskordinatorin.

Partizipation im Alltag der Jugendhilfe.

Partizipation im Bereich der Hilfen zur Erziehung (HzE) stellt einen Zusammenhang zwischen den aktuellen Kinderrechts-, Kinderpolitik- und pädagogischen Diskursen her. Dabei werden Kinder und Jugendliche als kompetente soziale Akteure begriffen, die selbst- und mitgestaltbare Handlungsräume benötigen. Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, der im Arbeitsalltag aber manchmal leider vernachlässigt wird.

Um dem entgegenzuwirken hat Claudia Steinberger, pädagogische Mitarbeiterin der Intensivangebote für Mädchen am Sommerberg an einer Qualifizierung des AWO Bundesverbandes zur Beteiligungskordinatorin teilgenommen. In drei Modulen von je zweieinhalb Tagen ging es um Partizipation, deren Bedeutung und rechtlichen Grundlagen, Beteiligung als Kinderrecht, die partizipative Haltung in der Pädagogik, Formen und Methoden von Beteiligung, Motivation und Zugewinn sowie Qualitätsstandards und Stolpersteine. Für Steinberger war die „Fortbildung wichtig, um erneut den Fokus auf das Thema zu richten und immer wiederkehrend zu prüfen, ob und wie mehr Beteiligung in den Wohngruppenalltag integriert werden kann“.

Bereits erste Erfolge im Mädchen-Team.

In der Qualifizierungsgruppe wurde herausgearbeitet, was einer gelungenen Partizipation förderlich und was hinderlich ist. In sogenannten Transferprojekten haben die Teilnehmer dann in den jeweiligen Angeboten das Erarbeitete im Arbeitsalltag angewendet.

Für die Intensivangebote für Mädchen hieß dies, dass Claudia Steinberger das sogenannte Mädchen-Team (die Besprechungsrunde der Jugendlichen) wieder aktiviert hat. Das Mädchen-Team war durch geringes Interesse der Bewohnerinnen eingeschlafen.

„Im Mädchenteam haben wir Vorschläge gesammelt und wiederkehrende Problematiken wie Speiseplan und feste Essenszeiten zusammen in Angriff genommen. Die Mädchen haben beschlossen, am Tag des Mädchenteams selbst ein Wunschgericht zu kochen und dieses dann gemeinsam zu essen. Es entstand eine schöne neue Atmosphäre, wobei die Mädchen festgestellt haben, dass Beteiligung auch Arbeit sein kann. Beispielsweise ist der Lebensmitteleinkauf schnell zur Last geworden. Jedoch konnten die Mädchen sich darauf einigen, dass sie das Essensrezept im Vorfeld festlegen und somit im Großeinkauf für sie mit eingekauft wird.“

Partizipation wieder stärker in den Fokus rücken.

So konnte durch die Qualifizierungsmaßnahme das Thema Beteiligung wieder aktiv belebt und verstärkt in den Arbeitsalltag aufgenommen werden. Für Claudia Steinberger war es ein willkommener Anlass und eine interessante Gelegenheit, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und

verschiedene Methoden an die Hand zu bekommen, wie Beteiligung alltagstauglich umgesetzt und bei Widerstand der Kinder und Jugendlichen angegangen und fest implementiert werden kann.

Einen hohen Stellenwert hat für sie die jährliche Teamsitzung, die sich ausschließlich mit dem Thema Beteiligung beschäftigt und in der sie in diesem Jahr die Möglichkeit hatte, über die Qualifizierungsmaßnahme und das dort Gelernte zu berichten.

„Es verändern sich immer wieder Kleinigkeiten, die mich bestärken. Das Wichtigste für mich ist, dass durch die Qualifizierung das Bewusstsein für Partizipation größer geworden ist.“

Die Autorin

Claudia Steinberger, pädagogische Mitarbeiterin der Intensivangebote für Mädchen



Unsere Veranstaltungen 2016: eine Auswahl

AWO AKTIONSWOCHE

Echtes Engagement. Echte Vielfalt. Echt AWO.

Auch an der diesjährige AWO Aktionswoche rund um das Thema **Echtes Engagement. Echte Vielfalt. Echt AWO.** beteiligte sich der Sommerberg mit drei Veranstaltungen an unterschiedlichen Standorten:

- Zusammen mit dem AWO Kreisverband Düren veranstalteten die Flexiblen Dienste und Wohnformen **Düren** ein Sommerfest für Groß und Klein.
- In **Waldbröl** öffneten die Wohnangebote für junge Eltern ihre Türen und präsentierten im Rahmen eines Sommerfestes ihr Angebot.
- Und auch am Geschäftssitz des Sommerbergs in **Rösrath** wurde die AWO Aktionswoche mit einem Familienfest gefeiert.

WELTKINDERTAG IN KÖLN.

Der Sommerberg war mit dabei ...

Mehr als 70 Kinder- und Jugendinitiativen haben in Köln beim 25. Weltkindertag mitgemacht, und der Sommerberg war diesmal auch wieder dabei. Unter dem Motto „Kindern ein Zuhause geben“ wollte der Weltkindertag darauf aufmerksam machen, dass Kinder aus allen Familien ein Recht auf gute Bildungschancen haben, auf eine gewaltfreie Erziehung und darauf, gesund aufwachsen zu können.

Der Sommerberg nutzte den Weltkindertag, um über die Angebote im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe zu informieren. Organisiert wurde der Stand mit viel Engagement vom Porzer-Team, die neben Informationen zum Sommerberg mit Henna-Malerei, Popkorn und Äpfeln punkten konnten.



Ready for Life.

Ein Angebot des Sommerbergs in Kooperation mit dem Jugendamt der Stadt Bonn für junge Erwachsene.

„Ready for Life“ ist seit gut drei Jahren ein Angebot speziell für junge Erwachsene aus dem Stadtgebiet Bonn, die im Rahmen ihres Verselbständigungsprozesses noch fachliche Unterstützung benötigen. Ab April 2016 wurde das Angebot zusätzlich um die Zielgruppe der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden erweitert.

Der Entwicklungsstand und die Kompetenzen, besonders auch die Sprachkompetenzen der Teilnehmenden sind oftmals enorm unterschiedlich. Die bis zu zehn Teilnehmer*innen treffen sich regelmäßig für zwei Stunden in der Woche. Zusätzlich stehen vier flexibel einsetzbare Fachleistungsstunden pro Woche zur Verfügung.

Diese Stunden werden für Außentermine oder für Aktivitäten eingesetzt, die im Laufe der gemeinsamen Gruppenarbeit ermittelt und geplant werden. Dabei handelt es sich meist um

Termine in öffentlichen Einrichtungen wie Ämtern, Bibliotheken, Sportvereinen, aber auch ganz einfach im Supermarkt oder Waschsalon.

Vermittlung von Basiskompetenz.

In der Gruppenarbeit geht es um Basiskompetenzen des selbständigen Wohnens sowie um die Orientierung zur Gestaltung des Alltags in unserer Gesellschaft: Freizeit, Beruf, Job etc.

Neben den Informationseinheiten lässt das Angebot auch Raum für Themen aus der Gruppe und für gruppendynamische Prozesse. Hierbei sollen das Selbsthilfepotenzial und die Vernetzung der Gruppe aktiviert und gestärkt werden. Durch die Öffnung der Gruppe für junge Ausländer*innen bzw. junge Flüchtlinge haben sich weitere Schwerpunktsetzungen ergeben: Informationen und Austausch über das Zusammen



leben in Deutschland, Gemeinsamkeiten suchen und finden, verschiedene kulturelle Lebensweisen und Gewohnheiten verstehen sowie Barrieren abbauen.

Voraussetzung: Interesse an Gruppenarbeit.

Unabdingbare Voraussetzung für die Teilnahme ist das eigene Grundinteresse und die Bereitschaft, in einer Gruppe zu arbeiten. Der Zugang oder die Vermittlung der jungen Menschen in das Projekt erfolgt in der Regel durch die Fachdienste für Familien und Erziehungshilfe (FFEs) im Stadtgebiet Bonn. Nachrangig kann auch eine Vermittlung durch die städtischen Schulsozialarbeiter erfolgen. Grundsätzlich ist aber eine zentrale Platzvergabe angestrebt.

Das Projekt wird jeweils von einem Mitarbeiter der Stadt Bonn und von einem Mitarbeiter des Sommerbergs durchgeführt. Der aktuelle Bewilligungszeitraum endete im Oktober 2016. Grund hierfür waren die geringen Belegungszahlen. Mittlerweile überarbeiten wir gemeinsam mit dem Jugendamt der Stadt Bonn das Projekt, um eine bessere Auslastung zu gewährleisten.

Gerade dieses Projekt stellt unseres Erachtens ein wichtiges Angebot dar, um speziell Jugendliche mit einem nicht besonders großen, aber dennoch vorhandenen Hilfebedarf aufzufangen, deren Integration zu befördern und deren erste Schritte in ein selbständiges Leben zu unterstützen und zu begleiten.

 **Die Autorin**, Ann-Christin Wehmeyer

Ziele des Projekts »Ready for Life«

- Die persönliche Sicherheit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Verselbständigungsprozess.
- Es herrscht Klarheit über die normalen Anforderungen und Aufgaben eines Erwachsenen im Alltagsleben.
- Die Teilnehmenden verstehen und übernehmen die Verantwortung für die eigenen Belange: Finanzen, Behörden, Gesundheit, Haushalt, Ausbildung / Arbeit, Beziehungen etc.
- Wissen über individuell notwendige und auch verfügbare Unterstützungsangebote im eigenen Wohnumfeld und der Kommune wurde vermittelt.
- Die Teilnehmer*innen kennen Institutionen und Behörden, die für sie wichtig sind.
- (Kostengünstige) Freizeit- und Sportmöglichkeiten, sowie Kulturangebote in Bonn sind bekannt.
- Die Teilnehmenden vernetzen, auch unabhängig vom Gruppenangebot.
- Eigenständige Lösungsstrategien für allgemeine Probleme, die sich im selbständigen Wohnen zeigen, gemeinsam zu entwickeln bzw. die Teilnehmer*innen dazu in die Lage versetzen.
- Individuellen Hilfen nach § 41 vermeiden / verkürzen / reduzieren.



»Selbstständig den
eigenen Alltag
gestalten lernen.«



Der Sommerberg sagt Danke!

Wir bedanken uns ganz herzlich für die vielfältige Unterstützung unserer Arbeit in 2016.

So konnte durch die großzügige Spende der AWO Rheinlandstiftung der bisher unattraktive Außenbereich der elternintegrativen Tagesangebote in der Bonner Straße in Köln-Porz gestaltet werden. Mit einem Förderbetrag von 4.800 Euro konnten wir den Wunsch der Kinder nach Außenspielgeräten erfüllen.

Die Karnevalsgesellschaft „Große Rösrather“ sammelte im Rahmen ihrer Weihnachtsfeier 2015 wieder Spenden zur Unterstützung von in Not geratenen Rösrather Familien. Das Autohaus Langer gab noch 1.000 Euro dazu und so konnte die „Große Rösrather“ 2.222 Euro an die KOOPerationsgemeinschaft Hilfen zur Erziehung, bestehend aus Diakonie Michelshoven und dem Sommerberg AWO Betriebsgesellschaft mbH, übergeben.

Das Wohnangebot für junge Eltern in Waldbröl wurde in 2016 doppelt bedacht. Zum einen durch die Ursula Barth-Stiftung, die die Finanzierung eines großen Sonnenschutzes für den Sandkastenbereich des Familienhauses übernahm. Des Weiteren übernahm die Die Firma Reichle & De-Massari GmbH aus Waldbröl die Kosten für die Errichtung einer Kräuterspirale. Diese wurde im Rahmen eines Abschlussprojektes des Berufskollegs Dieringhausen (Fachschule für Sozialpädagogik) im Familienhaus Waldbröl mit den dortigen Bewohnerinnen errichtet.

Der Förderverein war aktiv

Auch die stationären Angebote der Eingliederungshilfe freuten sich über Spenden: So sammelte Manfred Zobel, Vater eines Bewohners der Wohnangebote am Sommerberg und langjähriges Mitglied des Fördervereins, anlässlich seines Geburtstages, Spenden für den Sommerberg.

Die gesamte Errichtung des Gedenkortes der stationären Eingliederungshilfe wurde durch Gelder des Fördervereins ermöglicht. Ebenso unterstützte der Förderverein das inklusive Sommerferienprojekt des Sommerbergs „Was mich bewegt – Da mach ich mit“ (siehe nebenstehenden Artikel) mit einer Spende von 500 Euro.

Wir freuen uns über jede Spende und sagen von ganzem Herzen Dankeschön!

Was mich bewegt – Da mach ich mit.

Inklusives Ferienprojekt des Sommerbergs.

Eine Woche lang drehte sich am Sommerberg in Rösrath alles um das Thema Bewegung. Unter dem Titel „Was mich bewegt! – Da mache ich mit!“ beteiligten sich rund 45 Kinder, Jugendliche und Menschen mit Behinderung an dem Sommerferienprojekt. Von ausgetüftelten Motorik-Angeboten in der Turnhalle über Rad-, Inline- und Skateboard-Touren oder Fußballturnieren bis hin zu Tanzen, Karaoke-Singen, Foto- oder Kochworkshop sowie kreativen Kunst und Werkangeboten war für jeden etwas dabei. Im Mittelpunkt standen dabei die Wahrnehmung der eigenen Stärken und die der anderen, die Freude an der Kooperation und das Erleben von Teamgeist.

... und es schwimmt doch!

Ein besonderes Werkangebot war der Bau eines Floßes. Aber was ist ein Floß ohne Wasser? Um zu sehen, ob das selbst entworfene und gebaute Floß auch wassertauglich ist, haben fünf Kinder und Jugendliche des Sommerbergs zusammen mit Ihren Betreuern und der Haustechnik das gut 2 x 2 Meter große Floß auf der Sülz erstmals zu Wasser gelassen – mit schwimmendem Erfolg. Ein riesen Spaß!

Am Ende der Woche gab es viele begeisterte Rückmeldungen von allen Beteiligten und die Aussage: „Beim nächsten Mal mache ich wieder mit!“

Walter in Dublin

Ein Wunsch geht in Erfüllung

Walter wohnte seit über 17 Jahren am Sommerberg. Durch seine Krebserkrankung wurde er immer schlapper, verbrachte viel Zeit im Bett und ließ sich verwöhnen.

Erst ein ungewöhnlicher Plan konnte seine Lebensgeister wiedererwecken.

Immer wieder bekam Walter Besuch von Uli, einem pensionierten Arzt, der ehrenamtlich für den ambulanten Hospizdienst arbeitet. Ab und zu machten die beiden einen Abstecher nach Porz, um ein Bierchen zu trinken. Oder sie kauften Walters Zigaretten in seinem Stamm-Kiosk. Oft wollte Walter aber auch im Bett bleiben und nur mit Uli plaudern. Bei einem dieser Gespräche schwärmte Walter von einer Reise nach Irland, die er vor vielen Jahren mit seiner Werkstatt unternommen hatte. Der Gedanke ließ ihn nun nicht mehr los: Noch einmal nach Irland, Dublin wiedersehen und ein Guinness trinken, das wär's! Das war sein Traum. Christoph, ein Mitarbeiter der Wohnangebote, entschloss sich spontan, mit ihm auf diese Reise zu gehen. Die gesetzliche Betreuerin stimmte zu, und gab Walters Ersparnisse frei.

Ein verlängertes Wochenende wurde gebucht: Donnerstagsabends mit dem Flugzeug hin, ein Doppelzimmer in einem Hotel am Stadtrand von Dublin mit guter Verkehrsanbindung als Ausgangsbasis und am Sonntagmorgen wieder zurück nach Hause. Walter freute sich sichtlich; in den Tagen bevor es losging, machte er sich zunehmend Sorgen darüber, ob die Reise zu anstrengend sein könnte. Die Teilnahme an Aktivitäten sagte er manchmal kurzfristig ab – so, als ob er sich seine Kraft für Irland aufsparen wollte.

Christoph war aber immer zuversichtlich, dass alles gut gehen würde und hatte für alle Eventualitäten vorgesorgt.

Die Reise war ein großer Erfolg, denn Christoph hatte das Programm perfekt geplant: Morgens wurde im Hotel ein englisches Frühstück serviert. Die Eier mit Speck haben Walter gut geschmeckt.

Im Laufe des Tages gab es ausreichend Zeit für Stadtbesichtigungen, aber auch immer wieder Gelegenheiten zum Ausruhen. Und Walters größte Wünsche konnten erfüllt werden: Freitags besichtigten sie die Guinness-Brauerei und tranken danach ein frisch gezapftes Guinness – den Samstagabend verbrachten sie in einem Pub mit irischer Live-Musik.

Seit dieser Reise war Walter wie ausgewechselt: Er war euphorisch, erzählte immer wieder begeistert von seiner Reise und plante

bereits, mit einer Mitarbeiterin ein Irisch-Folk-Konzert zu besuchen.

Drei Wochen danach, am 13. August, starb Walter nach kurzem Aufenthalt im Hospiz. Sein letzter großer Traum ging mit der Reise nach Dublin in Erfüllung und wir sind froh, ihm diese letzte Reise ermöglicht zu haben.



»Noch einmal nach Irland,
Dublin wiedersehen
und ein Guinness trinken,
das wär's!«


Walter

Neues Haus – noch Plätze frei.

Wohnangebot für
Menschen mit Behinderung
in Untereschbach.

Im Herbst 2017 werden wir in Untereschbach ein neues Wohnhaus für Menschen mit Behinderung eröffnen. Die insgesamt acht Wohneinheiten im ambulant betreuten Wohnen sind in zwei Zweier-Wohnungen und sechs Einzelapartments für Menschen mit unterschiedlichen Betreuungsbedarfen aufgeteilt. Auch die Assistenz bei komplexen Betreuungsbedarfen kann ermöglicht werden. Alle Wohnungen sind selbstverständlich barrierefrei.

Das zweigeschossige Haus wird derzeit zentral in einem Wohngebiet in Untereschbach errichtet. Weitere Informationen zu dem Wohnprojekt erhalten Sie über Stefan Cornelius.

 **Stefan Cornelius**

Telefon: 0 22 05 / 801-120

stefan.cornelius@awo-der-sommerberg.de



plusKita: Produktive Kooperation.



Seit April 2016 besteht eine Kooperation zwischen der städtischen Kindertagesstätte Brander Straße in Rösrath und dem Sommerberg.

Die Kindertagesstätte erhält als „plusKita“ Landeszuschüsse, die für besondere Bildungs- und Förderaufgaben zur Verfügung stehen. Diese sollen insbesondere dazu beitragen, Kinder zu stärken und bestehende Benachteiligungen abzubauen.

Die Mitarbeiter*innen der Heilpädagogischen Tagesangebote des Sommerbergs haben das Team und die Kinder der Kita seit April in regelmäßigen Hospitations-terminen kennengelernt. Im nächsten Schritt erfolgt die Umsetzung von „bewegter Sprachförderung“ mit motopädischem Schwerpunkt und die Unterstützung des Rucksack-Programms. Dieses Programm berücksichtigt die Bedeutung von Lebenswelt und Familie in Bezug auf die Entwicklung der Kinder. Eltern und Erzieher*innen werden dabei als Partner für die Sprachförderung der Kinder gesehen und gezielt unterstützt. Die Orientierung an den Stärken aller Beteiligten steht dabei, entsprechend unserer Qualitätspolitik, im Mittelpunkt.

Wir freuen uns auf diese neue herausfordernde Kooperation!

Rezertifizierung nach der neuen Norm.



Im Oktober 2015 erschien eine Überarbeitung der DIN ISO 9001, die die Grundlage für unser Qualitätsmanagementsystem darstellt. In dieser neuen Form werden die spezifischen Anforderungen von Dienstleistungsunternehmen viel stärker berücksichtigt. In der Umsetzung bedeutet dies mehr Freiräume in der Ausgestaltung, aber auch eine höhere Eigenverantwortung in der Anwendung. Die AWO Mittelrhein ist als eine der ersten AWO Gliederungen mit der neuen Norm in die Rezertifizierung gegangen.

Positive Fachlichkeit und Motivation.

Im Sommerberg sprachen die Auditoren mit Mitarbeitenden der Regionen Köln sowie Bonn / Rhein Sieg / Oberberg und deren Führungskräften über ihre Arbeit. Sie machten sich ein

Bild davon, inwieweit das AWO Leitbild, der Kontext der Organisation und die Anforderungen der interessierten Parteien ein Bestandteil der Arbeit sind. In den Angeboten prüften sie das Prozessmanagement und den risikobasierten Ansatz.

Die Auditoren erlebten die Fachlichkeit und Motivation der Mitarbeiter als sehr positiv. In den Gesprächen mit Fachkräften wurde die Orientierung am Hilfebedarf des Kunden deutlich erkennbar. Der Sommerberg präsentierte sich leistungsfähig, zielorientiert und mit einem stabilen QM-System. Das Zertifikat ist nun wieder für drei Jahre gültig.

Wir sind stolz auf unser Ergebnis und bedanken uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Der Sommerberg verändert sich.



Am Anfang stand nur der Wunsch nach einer neuen Internetpräsenz. Leichter, ansprechender und vor allem benutzerfreundlicher sollte sie sein und die zentralen Philosophiefragen des Sommerbergs von Vielfalt und Lebendigkeit widerspiegeln.

Schnell wurde klar, dass wir nicht allein die Internetpräsenz ändern können, ohne auch unser Logo und den gesamten optischen Auftritt des Sommerbergs auf den Prüfstand zu stellen. Herausgekommen ist eine völlig neue Optik mit einem neuen Logo:

Das Logo orientiert sich in seiner Farb- und Formwelt am alten Logo – allerdings ergänzt durch weitere Farben und Formen. Die Aquarellästhetik steht dabei für die zentralen Philosophiefragen des Sommerbergs: In einem Aquarell greifen Farben und Formen ineinander, es entstehen viele Facetten und feine Nuancen, sowie weiche Übergänge – eine Vielfalt und Lebendigkeit, für die der Sommerberg steht.

Zusätzlich haben wir die spitze Dreiecksform in ihrer Wirkung zurückgefahren und um die weiche und beschützende Wirkung eines Kreises ergänzt. Die „handgemachte“ Ästhetik verweist dabei auf unsere Nähe zum Menschen.

Bei der Schriftauswahl haben wir dann auf eine seriöse, moderne serifen-lose Schrift in Versalien gesetzt, um einen Kontrastpunkt zur verspielteren Logoform zu schaffen.

Es ist nie leicht Gewohntes und Eingespieltes aufzugeben, aber wir sind davon überzeugt, dass es an der Zeit ist, mit einem neuen Erscheinungsbild die Haltung und die Möglichkeiten des Sommerbergs zum Ausdruck zu bringen. Bereits jetzt kommt unser neues Logo an einigen Stellen, wie den Perspektiven und dem neuen Internetauftritt zum Einsatz. Weitere Printmaterialien folgen.



Wünsche erfüllen – Die Weihnachtswunschbaum-Aktion



© AWO – Der Sommerberg / privat (36)

Die Mitarbeiter*innen des europaweit tätigen Finanzvermittlungskonzerns OVB in Deutschland – also der Konzernmutter OVB Holding AG und der OVB Vermögensberatung AG in Köln – zeigten in diesem Jahr ihr soziales Engagement mit einer Weihnachtswunschbaum-Aktion: Sie erfüllten Wünsche von Kindern und Jugendlichen, die vom Sommerberg betreut werden. 20 Kinder und Jugendliche haben die Gelegenheit wahrgenommen und ihren Herzenswunsch zu Papier gebracht. Nur kurze Zeit zierten die liebevoll gestalteten Wunschzettel den Weihnachtsbaum im Eingangsbereich der OVB. Schon nach

einer Stunde waren alle Wunschzettel ausgesucht. Nun werden die Wünsche erfüllt und am 21. Dezember an die sehnsüchtig wartenden Kinder verteilt. Eine tolle Idee!

Eine ähnliche Aktion hatte im vergangenen Jahr bereits die Deutz AG, ein Motorenhersteller mit Sitz in Köln, zusammen mit dem Sommerberg durchgeführt.

Der Sommerberg möchte sich bei allen Spendern für Ihren Einsatz bedanken.



Der Sommerberg ist
eine Tochtergesellschaft
der AWO am Mittelrhein.

